

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, ev.-ref.

9. September 2018

Dürres Land

Ps 143

Liebe Radiogemeinde

Ja, Sie hören richtig: *Wann wird's mal wieder richtig Sommer!* Kürzlich ist mir dieses Lied von Rudi Carrell in den Sinn gekommen, dem holländischen Talkmaster. Ich kann mich nicht mehr an die Entstehung des Liedes erinnern. Aber für Rudi Carrell muss es ein verregneter Sommer gewesen sein. Wochenlang Landregen, trüb und kalt. Und dieses Jahr? Carrell müsste singen: «Wann wird's mal wieder richtig regnen». Dieser Sommer war viel zu trocken! Die Wiesen braun, die Wälder durstig. Flüsse und Seen immer noch zu warm, das Obst fällt von den Bäumen, die Fische sterben. Was nicht bewässert wird, geht ein. Klimaforscher warnen: Wir müssen uns auch in den gemässigten Zonen auf regenarme Zeiten einstellen, auf brennende Wälder in Skandinavien, Kanada und Sibirien – nicht nur in Portugal.

Ausgetrocknete Bäche, versengtes Land und verdorrtes Gras – diese Bilder sind den Menschen in der Bibel natürlich bekannt. Aber damals gab es keine Stauseen oder Grundwasser, das man hätte anzapfen können. Wenn der Regen ausblieb und die Brunnen versiegten, dann starben auch die Lebensgeister. Die Dürre bedroht jegliche Existenz. Vielleicht ahnen wir nach einem zu heissen Sommer, was der Psalmbeter fühlt, wenn er zu Gott schreit: *Meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land. HERR, erböre mich bald, mein Geist vergeht.* Es sind Worte aus dem 143. Psalm, ein Gebet, das David zugeschrieben wird. Verfolgt von seinen Feinden, die ihm nach dem Leben trachten, wird ihm die Dürre zum Bild seiner Seelennot. David vermisst den göttlichen Lebensstrom; er bittet um Schutz und Weisung.

Lass mich am Morgen hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Tu mir kund den Weg, den ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir.

Die Tradition zählt Davids Notschrei zu den sieben Busspsalmen, obwohl von keiner Schuld die Rede ist. Im Gegenteil. Es hört sich eher nach einer Klage an: Gott ist es, der sich nicht zeigt. Daher der Durst. David leidet offensichtlich an einer geistlichen Austrocknung und spürt: Was ihn äusserlich bedrängt, wird brandgefährlich für sein Innenleben. Seine Lebensgeister schwinden. Sein Herz verhärtet sich. Er droht zu verdorren. Und das macht ihm Angst!

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, dass ich denen nicht gleich werde, die in die Grube fahren.

Wenn David Durst nach Gott hat, geht es ihm ans Lebendige. In einem anderen Gebet heisst es noch intensiver: *Wie ein Hirsch an einem versiegten Bach lechzt meine Seele nach Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott.* Das hebräische Wort für Seele bedeutet eigentlich Schlund oder Hals. Die Übersetzung verbindet das starke Bild der lechzenden Seele mit dem Körper. Die Bibel stellt sich das Seelische leiblich vor. Die Seele sitzt im Organ, mit dem wir atmen, reden, essen und auch trinken. Die Seele ist das stärkste Verlangen in uns, der Wille, ja die Gier nach Leben. Und wenn der Leib in Bedrängnis kommt, ist auch die Seele angefochten.

Meine Seele dürstet nach Dir wie dürres Land.

Ich glaube, das ist das Lehrstück aus dem Psalter. Wenn man es wagt, zu Gott und vor Gott zu seiner Seelendürre zu stehen, stösst man doch auf einen Quell. Auf ein Vermögen der Seele. In uns ist eine Lebendigkeit, die danken will, wenn es schön ist, und klagen darf, wenn es zu heiss, zu trocken oder zu kalt oder zu nass ist. Sie will reden. Wir vegetieren nicht vor uns hin. Wir erwarten, dass in uns und um uns und um uns herum das Leben blüht, wächst, gedeiht und reift. Wir sind als verletzte und gebrechliche Geschöpfe auf diesen elementaren Segen angewiesen, brauchen Boden unter den Füßen, Wasser, Licht und Luft, um zu überleben. Das ist das Lehrstück aus der biblischen Welt, einer Mangelgesellschaft in einem heissen trockenen Klima, einer Welt, in der man noch keinen Knopf drücken und keinen Hahn aufdrehen konnte. In der es keinen vollen Külschrank, kein Schwimmbad, keine Bewässerungsanlage, keine Stauseen und kein eisgekühltes Bier gab.

Wir stossen an unsere Grenzen, wenn das Wasser fehlt. Wir rufen nach Gott, wenn wir an unsere Grenzen stossen.

Meine Seele dürstet nach Gott wie dürstendes Land.

So schlicht ist dieses Zugeständnis! Es ist das tiefste und elementarste Bedürfnis – ein Durst. «Zeig Dich, Herr! Lass Dich hören und sehen. Meine Welt ist ganz und gar nicht in Ordnung.» Wenn wir es nur wagen würden, so gottesdürstig zu beten, es würde uns nach dem Beten so viel besser gehen. Denn wer so betet, hat etwas von der Psalmentherapie verstanden. Die Seele will reden! Wenn es ihr gut geht, will sie singen und wenn es ihr schlecht geht, will sie schreien. So bleibt sie Seele. Nur so hält sie es in den trockenen Zeiten aus.

Ich glaube, genau das meint Busse. Da geht es nicht immer und in erster Linie um Übertretungen oder Unterlassungen, die wir bereuen und gestehen. Sondern auch um das Zugeständnis unserer Abhängigkeit. Um eine verlorene Verbindung zum Lebensstrom. Wenn wir diese Verbindung wieder spüren, macht uns das glücklich. Auch in David beginnt, nachdem er seine Not ausspricht, die Quelle zu fließen, die ihn am Leben erhält. Er betet weiter und besingt das höchste Glück. Er wird zum Sänger Israels, der am Ende – schaut man in die Sammlung der 150 Psalmen – in den kosmischen Jubel einstimmt. Am Schluss mündet alles in den Lobpreis. Alles, was Odem hat, singt Halleluja. Selbst in der bittersten Klage ist eine Spur davon zu erhaschen.

Meine Seele dürstet nach Dir wie dürres Land.

Und was passiert, wenn auf das dürre Land endlich Regen fällt? Dann grünt und spriesst es wieder. Es ist die andere Bildhälfte. Gottes Segen ist wie Frühregen, der alles wiederbelebt. Die geistliche Trockenheit macht die Hoffnung auf Gottes Grünkraft nicht zunichte. Im Gegenteil! Sie steigert sie. Sie weckt die Sehnsucht. Die Erfahrung der Dürre ist die Bewährung einer Hoffnung, die viel vitaler und robuster ist, als wir meinen. Wenn wir nicht von Zeit zu Zeit eine Hitzewelle überleben, würden wir es gar nicht merken.

Mir ist noch ein anderes Lied in den Sinn gekommen. Es ist noch älter als Rudi Carrells Sommerschlager aus den 70er Jahren. Und ein wenig tiefgründiger. Es ist das älteste bekannte Lied in romanischer Sprache. *La cançon de sontga Margriata*. Das Margaretenlied ist im frühen Mittelalter entstanden und wurde noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Feldern gesungen. Es

erzählt die Geschichte der heiligen Margaret, die sieben Sommer lang sozusagen inkognito auf der Alp als Sennin arbeitete. Das war damals eine Männerdomäne. Ein Hirtenbub entdeckt ihr Geheimnis und will sie verraten. Alles betteln und drohen der Heiligen nützt nichts. Der Bub begeht den Frevel und Margret muss die Alp verlassen. Mit ihr geht auch der Segen und alles wird trocken und verdorrt... Ausleger der Sage gehen davon aus, dass die Heilige Margareta von Antiochien die Aufgabe hatte, die heidnischen Fruchtbarkeitsgöttinnen zu vertreiben. Trotz der Christianisierung wurden die in den Bergen lange Zeit noch tief verehrt. Wie auch immer es genau war – die Erinnerung, dass das Blühen und Gedeihen letztlich ein Segen ist, sitzt tief. Genauso tief ist das Wissen, dass menschlicher Frevel den Segen gefährdet.

Es ist gut, wenn wir nach diesem trockenen Sommer und denen, die noch kommen, beide Lehrstücke aus den alten Liedern mitnehmen: das Zugeständnis unserer Abhängigkeit und die Zuversicht auf die Grünkraft der Hoffnung. Gerade wenn manchmal auch die Furcht aufsteigt, wie das denn weitergeht mit den hohen Temperaturen. Und ob es unser Frevel ist, der unsere Welt aufheizt. Wir werden damit leben müssen. Und uns darüber freuen, wenn wir wieder einmal so richtig bis auf die Knochen nass werden.

Ich wünsche uns allen, vor allem denen, die im Garten und in der Landwirtschaft arbeiten, aber auch den Pflanzen, Vögeln und den Viechern, die nach Wasser lechzen, in den nächsten Wochen einen richtig langen, kühlen, schönen, altmodischen Landregen.

Ralph Kunz
Universität Zürich, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich